

Schmidt, Hans

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **90 (1972)**

Heft 45

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hans Schmidt
Architekt

1893 1972

† Hans Schmidt.

Am 18. Juni verschied Architekt Hans Schmidt, 79 Jahre alt, im Kreise seiner BSA-Berufskollegen, die sich in Soglio, in dem von ihm so geliebten Bergell, versammelt hatten. Als Hans Schmidt nach langjähriger Abwesenheit vor wenigen Jahren wieder in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, nahm er sofort wieder, ohne jedes Aufheben, lebhaften Anteil an den Beratungen und Diskussionen seiner Berufskollegen und bereicherte sie durch seine Erfahrung und seine gescheiten Voten. Noch kurz

vor seinem Tod hat er auf Einladung des SWB in der Kunsthalle über Basler Stadtplanfragen gesprochen.

Die junge Architektengeneration, die das frühere Wirken des Verstorbenen nur vom Hörensagen oder etwa aus einigen Schriften kannte, brachte Schmidt in zunehmendem Masse Hochachtung und Verehrung entgegen. Der Schreibende aber hatte das Glück, Hans Schmidt auf seinem ganzen beruflichen Wege begleiten und manches mit ihm zusammen bestreiten zu können. Vor meinem geistigen Auge tauchen noch einmal einige besonders hervorstechende Etappen dieses langen Weges auf. Ich lernte ihn kennen während der Grenzbesetzung 1915–1918, die wir in der gleichen Kompanie miteinander erlebten¹⁾. Nach dem Kriege fanden wir uns bald auf der Basis des gemeinsamen Berufes.

Als erste grössere Arbeit von ihm sah ich den Wettbewerbsentwurf für den Hörnli-Gottesacker 1924. Er fiel durch. Mich und einige andere junge Kollegen bezauberte das Projekt durch seine schlichte, vollkommen pathosfreie Haltung. «Totenacker» hatte er es benannt. Die Architektur des Entwurfes zeigte zwar noch nicht jene, von einer neuen Technik bestimmte Form, wie sie dann später in der Aera «Neues Bauen» in seinen Werken zum Ausdruck kam. Aber es strahlte sowohl in seiner Gesamtanlage wie in den einzelnen Bauten schon jenen Geist des Einfachen, des unmittelbar auf die Erfüllung der landschaftlichen und menschlichen Anforderungen Gerichteten aus, der für das ganze spätere Werk von Hans Schmidt bezeichnend sein sollte. Hans Bernoulli, der das Projekt im «Werk» veröffentlichte, sagte davon, dass es Prosa sei, die etwas von jener Poesie habe, die sich nur in ungebundener Rede einstelle. Damals scharten sich ein halbes Dutzend junger Kollegen um ihn. In Zeitungsartikeln und Eingaben kämpfte man um eine bessere, humanere Gestaltung der Friedhofanlage.

In den gleichen Jahren und im gleichen Geiste entstanden jenes schlichte Haus im Schlipf und die Siedlungsprojekte an der Wenkenhalde in Riehen, bei denen man unwillkürlich an die Schönheit alter Bergdörfer denken musste. Es lohnt sich auch, diese frühen Arbeiten, die 1925 im «Werk» veröffentlicht wurden, in das Bild des vielleicht allzusehr rein technisch eingestuften Baumeisters einzubeziehen. Schon in der äusserst sensiblen zeichnerischen Darstellung bekunden sie eine hohe künstlerische Begabung.

Inzwischen waren die Ideen des Neuen Bauens, aus Frankreich und Holland kommend, auch zu uns gedrungen. Hans Schmidt, der auf Le Corbusier und auf die Zeitschrift «Esprit nouveau» aufmerksam machte, gab 1924 eine Zeitschrift, «ABC» genannt, heraus (zusammen mit Mart Stam und Emil Roth), in der er mit unerbittlicher Schärfe, aber immer sachlich und prägnant, den Ideen des Neuen Bauens Ausdruck gab. Es wollte eine Aufforderung zum Umdenken und Mitdenken sein:

«Sie werden uns lesen – schrieb er in einer Einleitung – auch wenn sie mit uns nicht einig sein können, denn wir verlangen von ihnen keinen Glauben an neue Dogmen..., sie werden über die Dinge nachdenken – auch wenn sie meinen, dass sie damit heute nichts zu tun haben, denn wir verlangen nicht, dass sie uns recht geben, sondern wollen nur, dass sie denkend mitarbeiten an einer Entwicklung, die überall im Gange ist, dass sie an Dingen Anteil nehmen, die nicht nur von uns ausgehen.»²⁾

Im Jahre 1927 fand der internationale Wettbewerb für das Völkerbundsgebäude in Genf statt, bei dem durch den Einsatz von Altmeister Karl Moser der Entwurf von Le Corbusier einen ersten Preis errang. Die Schönheit dieses Projektes begeisterte uns und gab der neuen Bewegung machtvollen Auftrieb. Im gleichen Jahre wurde auf dem Schloss La Sarraz die CIAM gegründet, in der Hans Schmidt massgebend beteiligt war.

Vor meinem inneren Auge taucht auch jener dramatische Kampf um den Bau des Basler Kunstmuseums auf. In jenem Wettbewerb waren die neuen Ideen, die durch einige wenige Projekte vertreten waren (die aber samt und sonders durchfielen), mit der konservativen Richtung (welche die Preise erhielt) in besonders eklatanter Weise aufeinander gestossen. Es war wiederum vor allem der Entwurf von Hans Schmidt – dem er das bezeichnende Motto gab: «Wir bauen – Sie hängen» –, der dafür ausschlaggebend war, dass sich eine Opposition gegen die Entscheidung des Preisgerichtes bildete. In einer die ganze Stadt bewegenden Abstimmung hat diese den Kampf um eine modernere, sachlichere Museumsarchitektur geführt. Wie immer man die damaligen Argumente des Für und Wider nachträglich beurteilen mag: das Streiten um Fragen der Architektur, an dem sich die besten Geister beteiligten, ausgetragen auf dem Forum der Öffentlichkeit, war unbeschadet des Ergebnisses der Abstimmung an sich ein Ereignis, das die Bürger zwang, sich mit den Postulaten und Problemen des Neuen Bauens und mit Architektur überhaupt zu befassen. Wie selten ist doch dies auch heute – und wie nötig wäre es!

Einige aufgeschlossene Bauherren gaben dem jungen Avantgardisten in den Jahren 1925 bis 1929 die Möglichkeit, seine Ideen in die bauliche Realität umzusetzen. So konnte er an einigen Einfamilienhäusern in Riehen das Prinzip der Elementbauweise verwirklichen. Und die Frauen vertrauten ihm den Bau des schönen Hauses für Alleinstehende an, das noch heute gültig und vorbildlich ist.

Die Zeilenbauten in den Schorenmaten, die er mit Artaria zusammen baute, die Mitwirkung an der «WOBA» 1929 in Basel und an der Siedlung Neubühl in Zürich bezeugen seine Anteilnahme an den sozialen Fragen des Bauens. Diese Realisierungen haben ebenso sehr wie die schriftstellerische Tätigkeit, die er mit Meisterschaft beherrschte, einen nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung der neuen Architektur in der Schweiz ausgeübt.

¹⁾ Einige Eindrücke aus jenem Aktivdienst hat Schmidt in beachtlichen Holzschnitten festgehalten.

²⁾ Siehe auch SBZ 1971, H. 2, S. 41: «Mart Stam» von Martin Steinmann.



Zeichnung von Hans Schmidt für das Haus für alleinstehende Frauen

Aber die Heimat gab ihm doch zu wenig. Die von Karl Moser angestrebte Berufung an die ETH blieb aus. So entschloss sich Hans Schmidt 1929, den an ihn ergangenen Ruf, mit Karl May, Hebebrand u. a. die Leitung des Wohnungsbaus in Moskau zu übernehmen, zu folgen. In einem Abschiedsgruss in einer Basler Zeitung wünschte ich ihm damals, dass «das kommende Wirkungsfeld ihm Enttäuschungen ersparen möge und ihm jene Befriedigung gewähre, nach der sein rastloser, aufs Grosse und Neue gerichteter Geist verlangt».

1937 kam er wieder zurück. Sein Einsatz im öffentlichen Leben gilt nun vor allem dem Parteipolitischen. Darüber zu urteilen, steht dem Schreibenden nicht zu.

Wir, seine Architektenfreunde, waren zwar ein wenig betrübt darüber, dass, wie es uns schien, seine architektonisch künstlerische Quellkraft sich nicht mehr recht entfalten wollte. Vielleicht war es ein bewusster Verzicht, weil er die andere Aufgabe als die vordringlichere angesehen hatte. Der Bau des Infektionshauses Bürgerspital, bei dem ich mit ihm zusammenwirken durfte, war einer der wenigen Realisierungen jener Zeit.

Nach wie vor aber setzte sich Hans Schmidt in Vorträgen und Schriften für die prinzipiellen Anliegen des Neuen Bauens ein. Was er damals sagte und schrieb – über die Möglichkeiten und Grenzen der Elementbauweise, über Typisierung und Normierung oder Fragen der Stadtplanung –, es könnte zum grossen Teil heute gesagt und geschrieben worden sein. So hat er eine Forderung, die heute in aller Munde ist, dass nämlich die Stadtplanung von Basel nur auf regionaler Basis gelöst werden könne, schon im Jahre 1948 aufgestellt und begründet³⁾. Aber die allgemeine Anerkennung blieb aus; die von einigen Kollegen angestrebte Berufung zum Chef des Stadtplanbüros kam nicht zustande. So verliess er 1956 abermals unsere Stadt, um in Ostberlin den Lehrstuhl für das Bauwesen zu übernehmen. Von dem, was er dort bauen konnte, wissen wir wenig. Aber aus einer Schrift, die 1966 in Ostberlin erschienen ist: «Beiträge zur Architektur», in der das gesamte Lebenswerk in Wort und Bild dargestellt ist, kann man entnehmen, wie gross und nachhaltig sein Einsatz für

³⁾ SBZ 1948, Bd. 112, H. 8: «Öffentlichkeit und Basler Stadtplan». Von und über Hans Schmidt sind in der SBZ wiederholt Beiträge erschienen. In SBZ 1938, Bd. 112, H. 23, publizierte er über «Raumordnung im griechischen Städtebau». Sein Manuskript «Le Corbusier als Architekt und Schriftsteller» wurde in SBZ 1966, H. 35, S. 623, veröffentlicht. In der gleichen Ausgabe befassten sich Alfred Roth und Peter Meyer – unabhängig voneinander – mit Schmidts «Beiträge zur Architektur 1924–1964» (S. 621). Auf das «Singerhaus», ein Heim für alleinstehende Frauen, das Hans Schmidt auf dem Gellert-Areal in Basel 1930 gebaut hat, verweist Hermann Baur in SBZ 1966, H. 45, S. 792.

ein ökonomisches und gesundes Bauen war. Mit der Verleihung des Professorentitels und des Dr. h. c. wurden seine Verdienste von offizieller Seite gewürdigt. In den letzten Jahren seines Berliner Aufenthaltes beschäftigte er sich in zunehmendem Masse mit den Theorien der Geschichte der Architektur. Mehr und mehr wandte er sich wieder Fragen der architektonischen Form und der Ästhetik zu und deren Bedeutung für das bauliche Schaffen. In einer letztes Jahr erschienenen Schrift finden sich auch Beiträge, in denen er, unter Hinweis auf historische Beispiele, Fragen der Gestaltung und Umgestaltung der Städte behandelte. Anhand von zeichnerischen Skizzen zeigt er konkrete Vorschläge zu dem auch bei uns hochaktuellen Problem des Zufügens von neuem zu altem Stadtbestand. Der Architekt in ihm trat wieder verstärkt in Erscheinung.

*

Der Schreibende hatte genügend Distanz zu Hans Schmidt und fühlte sich ihm andererseits nahe genug verbunden, um sagen zu dürfen: Sein Leben hat er in grosser Einfachheit selbstlos gelebt, in unbeirrbarer Geradheit und ohne an Erfolg oder gar Ruhm zu denken. Auf Schmidt selbst trifft sein Wort über Adolf Loos zu: «Er schluckte es hinunter, wenn seine Zeitgenossen Erfolge ernteten und berühmt wurden. Er war zu sehr von seiner Arbeit erfüllt, als dass er sie wirklich darum beneidet hätte. Es ist ihm darum auch zeit lebens ziemlich schlecht ergangen.»

Das Beispiel eines aussergewöhnlichen, in der Schaffung einer besseren und schöneren Welt völlig aufgehenden geistigen Lebens wird in den Herzen vieler fruchtbar weiterwirken.⁴⁾

Hermann Baur

⁴⁾ In der Zeitschrift «Werk» Nr. 10/1972 (S. 548) ist das Wirken Hans Schmidts einlässlich gewürdigt und aus seinem Nachlass (Schriften und Pläne) dokumentiert worden.

Buchbesprechungen

Hochbaukosten. Flächen. Rauminhalte. Kommentar zu DIN 276 und 277 (Entwurf) von W. Winkler, Mitglied des Hauptausschusses Hochbau im Deutschen Verdingungsausschuss. Mit dem Wortlaut der DIN-Normen 283, 18 011, 18 022, 18 227, Bilderläuterungen zu DIN 283, und 18 022 und dem Wortlaut der Verordnung über wohnungswirtschaftliche Berechnungen. 276 S. mit Abb. Berlin 1972, Bertelsmann Fachverlag. Mitvertrieb: Beuth-Vertrieb GmbH. Preis geb. 45 DM.

Durch die völlige Überarbeitung von DIN 276 und DIN 277 ist die vorliegende Neufassung des bisherigen Kommentars «Hochbaukosten und umbauter Raum» notwendig geworden.

Neben dem Hauptteil, dem Nachdruck und der Erläuterung der DIN 276 (Kosten von Hochbauten) und der DIN 277 (Grundfläche und Rauminhalt von Hochbauten) werden auch die unveränderten DIN 283 (Wohnungen; Begriffe und Berechnung von Wohnflächen und Nutzflächen), DIN 18011 (Stellflächen, Abstände und Bewegungsflächen im Wohnungsbau), DIN 18022 (Küche, Bad, WC, Hausarbeitsraum; Planungsgrundlagen für den Wohnungsbau), DIN 18227 (Flächen von Grundstücken und Bauwerken im Industriebau; Berechnungsgrundlagen) und die Verordnungen über die wohnwirtschaftlichen Berechnungen nachgedruckt und teilweise kommentiert. Es werden die Widersprüche erwähnt, die sich aus der Neufassung von DIN 277 mit den anderen Normen ergeben, die deshalb entweder fallengelassen oder neu bearbeitet werden müssen.